Die Tibeter-Aktion

Autor(en): **E.T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **91 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-974767

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

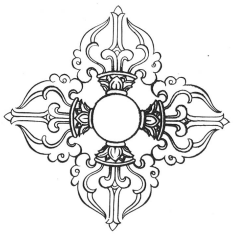
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Tibeter-Aktion

Im Oktober 1961, also vor zwanzig Jahren, reisten die ersten 23 tibetischen Flüchtlinge unter dem Patronat des Schweizerischen Roten Kreuzes in unser Land ein. Weitere Gruppen folgten, welche die Zahl inzwischen auf gegen tausend ansteigen liessen. Zwar werden nur noch Personen im Rahmen von Familienzusammenführungen einreisen, doch ist die Aktion nicht abgeschlossen, das heisst, das Rote Kreuz bleibt für diese Flüchtlinge verantwortlich. Wir nehmen das «Jubiläum» zum Anlass, eine kleine Rückschau zu halten und unsere Tibeter-Aktion – für die eine Patenschaft besteht – in Erinnerung zu rufen.



Im Anschluss an die Besetzung Tibets durch Rotchina hatte der Dalai Lama, das Oberhaupt der Tibeter, nach seiner Flucht nach Indien im März 1959 einen Hilferuf für die Rettung seines Volkes und die Bewahrung der tibetischen Kultur an die Weltöffentlichkeit gerichtet, der auch in der Schweiz grossen Widerhall fand und verschiedene Hilfsaktionen zugunsten der tibetischen Flüchtlinge auslöste.

Im Jahre 1960 bildete sich der heutige Verein Tibeter Heimstätten (VTH) mit dem Ziel, tibetische Flüchtlinge in Gruppen in der Schweiz anzusiedeln, zur Rettung von Leben und Gesundheit, Sicherung der Existenz durch eigenen Broterwerb, zur Bewahrung der tibetischen Kultur, Sprache und Religion und zur Förderung der beruflichen Ausbildung der jungen Generation.

Auf Initiative des Vereins gaben die Bundesbehörden die Zustimmung zur Einreise einer ersten Gruppe und erweiterten später das Kontingent auf insgesamt 1000 Personen. Das Schweizerische Rote Kreuz verpflichtete sich, die Flüchtlinge zu betreuen, für ihre erste Bekleidung und für die Ausstattung der Heimstätten besorgt zu sein, und übernahm ferner die Garantie im Falle der Unterstützungsbedürftigkeit. Zusammen mit dem VTH – der seit Januar 1981 zwei Drittel der Kosten trägt – kommt es für sämtliche Kosten der Tibeter-Aktion auf.

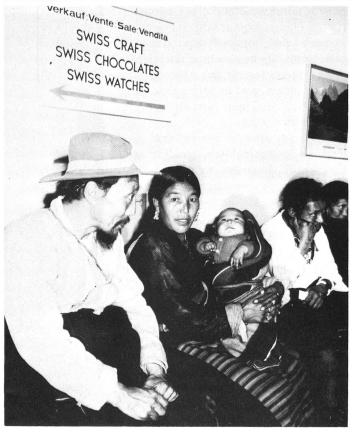
Mit der Verantwortung für die tibetischen Flüchtlinge übernahm das Schweizerische Rote Kreuz – zusammen mit dem Verein Tibeter Heimstätten – erstmals die Sorge für Menschen aus einem anderen Kulturkreis. Die Tibeter kamen sozusagen aus einer anderen Welt, einer anderen Epoche.

Wenn wir in den Jahrgängen 1962–1963 unserer Zeitschrift blättern, spüren wir noch, welches Abenteuer es für die Tibeter wie für die in der Schweiz für die Aufnahme Verantwortlichen war, als diese Nomaden, Bauern, Adligen, Mönche, Gelehrten, Handwerker, Händler aus dem «verbotenen» Hochland bei uns angesiedelt werden sollten. Der Appenzeller Gemeinde Waldstatt kommt das Verdienst zu, als erste das Wagnis eingegangen zu sein, ihnen Aufenthalt und Beschäftigung zu bieten.

Die in Gruppen einreisenden Flüchtlinge wurden anfänglich in einer Heimstätte untergebracht, wo sie einige Zeit gemeinsam betreut wurden. Sie erhielten Sprachunterricht (so gut das möglich war), lernten die ihnen neuen technischen Hilfsmittel kennen, mussten mit den Grundzügen unserer Geld-, Steuer-, Fürsorge-, Schulsysteme bekannt gemacht werden, die Frauen bekamen Anleitung für Haushalt, Einkauf, Kinderpflege, Hygiene, den Kindern musste bei den Aufgaben geholfen werden. Die Heimleiterinnen und -leiter waren aber vor allem Vermittler zu den Gemeindeverwaltungen, den Schulbehörden, Ärzten, Arbeitgebern. Sie wurden immer wieder von ungewohnten Situationen überrascht. Die Lebensgewohnheiten – vom Familienbegriff bis zu den Essitten und die mit den Alltagsangelegenheiten eng verknüpften religiösen Bräuche waren für uns oft unverständlich. Das ergab zusammen mit sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten manche Missverständnisse und Probleme. Unsere Vorstellungen vom Wesen und den Wünschen der Tibeter waren zum Teil falsch; so wollten sie zum Beispiel nicht in der Landwirtschaft arbeiten, wie wir geglaubt, sondern zogen Fabrikarbeit vor.

Unten: Eine Gruppe von Tibetern, wie sie nach dem Aufstand von 1959 und in den folgenden Jahren zu Tausenden (vereinzelt noch heute) in Nepal und Indien eintrafen: erschöpft und nur mit dem Nötigsten versehen. Auch die Tibet-Flüchtlinge aus den Strassenbaulagern Indiens, die noch vor fünf oder zehn Jahren in die Schweiz – das Land der Uhren und der Schokolade – einreisten, führten kaum Gepäck mit sich und blickten recht bekümmert der Zukunft entgegen. Aber die meisten Tibeter haben sich gut eingelebt und schätzen die hier gebotene soziale Sicherheit.

Ganz oben links: Das Kreuz der Donnerkeile: Symbol höchster diamantklarer Wahrheit.



Bei den späteren Einwanderern war dann der Boden schon etwas geebnet, besonders für jene, die als Angehörige von hier lebenden Tibetern hereingeholt wurden. Die Kosten für die Reise, den Lebensunterhalt bis zum eigenen Verdienst und die erste Ausstattung bezahlt die betreffende Familie und führt die Neulinge auch in unser Leben ein. Daneben bleibt auch in diesen Fällen manches für die SRK-Betreuer zu erledigen. Die verschiedenen Heimstätten jedoch wurden nach und nach aufgegeben bis auf zwei: Waldstatt und Samedan, die für mehrere Familien und Einzelpersonen Dauerheim geworden sind und zeitweise auch als Durchgangsheim dienen. Heute, bei rund 1300 Tibetern in seiner Obhut, beschäftigt das Schweizerische Rote Kreuz noch 5 Betreuerinnen und Betreuer ganztägig und 5 in Teilzeitarbeit; dazu helfen Freiwillige in verschiedenen Bereichen mit.

Einer der vollamtlichen Betreuer ist Herr Geshe Khedup, der als Lama die zweite Schar Tibeter begleitete, die im Mai 1963 eintraf. Nach der Auflösung der Gruppe, als alle Familien in Einzelhaushalte gezogen waren, arbeitete er eine zeitlang in einer Textilfabrik, trat dann in die Dienste des Klösterlichen Tibet-Instituts in Rikon und übernahm Betreuungsaufgaben, zuerst als Mitarbeiter der für die Region eingesetzten Betreuerin, dann selbständig. Er erfüllt diese Aufgabe mit grosser Hingabe.

Am meisten Zeit beanspruchen die medizinischen Angelegenheiten. Die Flüchtlinge, von denen viele in geschwächtem Zustand die Lager in

Asien verliessen, brauchen recht häufig ärztliche und zahnärztliche Behandlungen. Herr Khedup begleitet sie in die Praxis, wirkt als Dolmetscher, hilft Formulare ausfüllen. Ein weiteres grosses Arbeitsfeld sind Fragen der Schulung und Berufsausbildung. Auch Fürsorgefälle kommen vor. Er unterrichtet die Kinder in tibetischer Schrift und Sprache.

Für religiöse Handlungen, wie Kranken- oder Totengebete, gelangen die Tibeter an die Mönchsgemeinschaft im Klösterlichen Tibet-Institut, einer Stiftung der Gebrüder Kuhn in Rikon, die seit 1968 besteht. Diese Mönchsgemeinschaft übernahm die Funktion, die wir ursprünglich den Lama, den Geistlichen zugedacht hatten, die mit den Gruppen einreisten. Diese konnten die Aufgabe der geistlichen Führung in der neuen Umgebung nicht erfüllen, weil sie wie die anderen für ihren Lebensunterhalt sorgen mussten und dadurch nicht die nötige Ruhe und in der Enge der Heimstätten nicht den nötigen Abstand finden konnten.

Die sieben Mönche und der Kultraum in Rikon stehen im Dienste aller Tibeter in der Schweiz, die hier ein Stück religiöser Heimat wiedergefunden haben und an hohen Feiertagen in Scharen herbeiströmen.

Wir waren uns stets bewusst, dass die Verpflanzung der Tibeter in ein europäisches Industrieland einer schmerzhaften Operation mit langen Nachwirkungen und ungewissem Ausgang gleichkam, aber es bestand doch Hoffnung, dadurch manches Menschenleben zu retten, und es zeigte sich, dass sie im allgemeinen erstaunlich gut überstanden wurde.

Eine kleine Anzahl Tibeter sind seelisch heimatlos geblieben, sogar seelisch krank geworden, und für viele ist die Spannung zwischen den beiden Forderungen Anpassung an die Umgebung und möglichst getreue Bewahrung der eigenen Identität eine Belastung, ein Dilemma, das jeder einzelne mehr oder weniger bewusst erlebt und seinen persönlichen Umständen entsprechend zu lösen sucht.

Die Tatsache aber, dass so viele der hier niedergelassenen Tibeter Gesuche zum Nachzug von in Indien verbliebenen Angehörigen stellten und noch jetzt stellen, scheint uns ein Beweis, dass die Eingliederung gelungen ist und die Verpflanzung nicht als unerträglich angesehen wird, wobei allerdings den Nachzüglern das Einleben viel leichter gemacht ist, als es für die Vorläufer war.

Auch die kürzliche Zusammenkunft der Tibeter der ersten Gruppe, welche das Jubiläum ihres Einzuges feierten und dazu auch die Schweizer eingeladen hatten, die jene erste Zeit in mehr oder weniger direktem Kontakt miterlebten, zeugt von einem guten Verhältnis zum Gastland – das übrigens für etliche zum formellen Heimatstaat geworden ist. «Hier ist Sicherheit für Wohnung und Essen und für das Alter» ist ein Ausspruch, der immer wieder zu hören ist. Sicherheit und hoher Lebensstandard sind für die meisten ausschlaggebend bei der Beurteilung ihrer Lage im Asylland Schweiz.

Bleibt die Frage nach der Erhaltung der tibetischen Kultur, die ja im Lande selbst aufs schwerste bedroht ist. Die Exiltibeter haben einen wesentlichen Anteil an ihrer Pflege und Weitergabe, und wir sollten sie dabei unterstützen.

Das *Klösterliche Tibet-Institut* (Wildbergstrasse, 8486 Rikon) wurde schon genannt. Es publiziert und sammelt Texte aus den Gebieten Buddhismus, Tibetologie, unterstützt auswärtige wissenschaftliche Arbeiten und führt Kurse durch, pflegt die religiöse Praxis. 1967 wurde die *Tanz- und Schauspielgruppe* gegründet (Frau Regina Müller, Tösstalstrasse 57, 8400 Winterthur), die für Anlässe engagiert werden kann. Seit 1970 gibt es den *Verein Tibeter Jugend in Europa* (Postfach, 8022 Zürich), der eine Viertelsjahreszeitschrift herausgibt (K. Gyaltsen, Bahnhofstrasse 98, 8957 Spreitenbach). Er versteht sich als Selbsthilfeorganisation mit den Hauptzielen: Kontaktpflege unter den in Europa lebenden Tibetern – Unterstützung der Flüchtlinge in Indien, Nepal und Bhutan – Erhaltung und Pflege der tibetischen Kultur – Wachhalten des Bewusstseins von der unrechtmässigen und gewaltsamen Besetzung Tibets durch die Volksrepublik China und Vertretung des Anliegens der Tibeter in der westlichen Öffentlichkeit.

In Indien und Nepal werden von tibetischen Flüchtlingen nach traditionellem Kunsthandwerk Teppiche, Thankas, Schmuck und Gebrauchsgegenstände für den Export hergestellt (Auskunft durch die Boutique beim Tibet-Büro, Technikumstrasse 12–14, 8400 Winterthur).

Vermehrt sollte die Suche nach dem Gehalt der buddhistischen Religion gefördert werden, damit sie besser gewürdigt und in ihrer Bedeutung für die tibetischen Flüchtlinge bei uns unterstützt werden kann. *E.T.*

Die jungen Leute der Volkstanzgruppe lassen es sich viel Zeit und Mühe kosten, die traditionelle Musik und Tanzkunst zu pflegen.